Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 28 (1986)

Artikel: Nachricht vom "hochadelichen" Herrn Rudolf von Rosenroll

Autor: Ribi, Hilde

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-971985

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachricht vom «hochadelichen» Herrn Rudolf von Rosenroll

mitgeteilt von Hilde Ribi

Die aristokratischen Rosenroll waren nachweislich mehr als zweihundert Jahre lang der Stolz des Fleckens Thusis im Domleschg. Das Bündner Monatsblatt publizierte im November 1954 eine verdienstliche Arbeit über dieses Geschlecht, stammend aus der Feder von G. G. Cloetta, Thusis (bedauerlich, dass der Verfasser seine beiden Vornamen nicht preisgegeben hat). Ihr Titel: «Die Familie Rosenroll. Stammbaum und geschichtliche Notizen». Dankbar haben wir diese Studie genutzt.

Niemand weiss, woher die Leute mit dem klangvollen Namen und den Wildrosen im Wappen vor Zeiten nach Thusis kamen. Sie brachten es zu hohen Ehren als Söldner in fremden Diensten und wurden reich auch als tüchtige Kaufleute im Speditionsgeschäft über die Alpenpässe. Wann sie nobilitiert wurden, bleibt ungewiss. Heinrich Ludwig Lehmann, ein Deutscher aus der Gegend von Magdeburg, der in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts Hauslehrer der Jecklin in Rodels wurde und sich alles in allem etwa sieben Jahre in Graubünden aufhielt, publizierte 1790, als er lange schon in Büren an der Aare schulmeisterte, eine Schrift mit dem Titel «Das Domleschg». Er meldet, die Rosenroll hätten ihr Adelsprädikat möglicherweise vom Franzosenkönig Ludwig XIII., der von 1610–1643 regierte, bekommen. Lehmann, dessen Lebensdaten anscheinend nicht zu ermitteln sind, war ein ausgesprochen rühriger Skribent, verfasste mehrere Abhandlungen über den Freistaat Graubünden und seine Untertanengebiete, gilt jedoch allgemein als nicht eben zuverlässig. In den Regesten von Thusis jedenfalls, meldet Cloetta, tauche das begehrte «von» vor dem Namen der Rosenroll erst 1777 auf. Verraten wir immerhin schon jetzt, dass unser im Titel genannter «hochadelicher Herr» schon 1671 zur Welt kam.

Die älteste Nachricht von dieser geheimnisvollen Familie hat uns der unermüdliche Schulmeister, Wandermaler und Schriftsteller Hans Ardüser (1557–1614) hinterlassen. Er wurde 1582 Lehrer in Thusis und schon im Jahre darauf daselbst Bürger. Er war ein unersättlicher Leser, verfasste eine kurze Selbstbiographie und eine Chronik der Jahre 1572–1614, welche beide erst 1877 im Auftrag der bündnerischen naturhistorischen Gesellschaft gedruckt erschienen, mit einem dreihundertsiebzig Seiten umfassenden Kommentar, besorgt vom damaligen Churer Kantonsschulrektor Jakob Bott (1815–1883). Dieser stattliche Band ist erstaunlicherweise erst 1973 wieder greifbar geworden, fotomechanisch reproduziert in der Hausdruckerei von Dr. Martin Sändig in Walluf bei Wiesbaden.

Eine einzige Ardüsersche Schrift ist zu seinen Lebzeiten erschienen, 1598, «in der Keiserlichen Reichstatt Lindaw», eine hundertzwanzigseitige Broschüre mit dem umständlichen Titel «Wahrhafte und Kurzvergriffene Beschreibung etlicher Herrlicher und Hochvernambter Personen / in alter Freyer Rhetia Ober Teutscher Landen / auch von ihren Namen, Stammen, berühmten ritterlichen löblichen Thaten und Amtsverwaltung, alles nach Ordnung des Alphabets verfasset». Gewidmet hat Ardüser das Opus untertänig «Den Grossmächtigen, Edlen, Gestrengen Herren Landrichtern, Burgermeisteren und Landaman, denen Räthen und Gemeinden dreyer

Pündten». Es figurieren in dieser Schrift etwa 300 angesehene Bündner. Sechs Zeilen mit folgendem Wortlaut sind den Rosenroll zugedacht: «Auch sind jezmalen vernampt Peter und sein Sohn Silvester Rosenroll, wohnhaft zu Thusis. Silvesters Hausfrau ist eine von Heuwen; ihre Altvorderen haben sich in Italia, Picardey und Frankreich ritterlich brauchen lassen, insonders Michel und seine Söhne Peter und Anthoni, welcher ist in seinem zierlichen Alter Fenderich zu Clefen gewesen».

Nicht verwunderlich übrigens, dass Hans Ardüser in dieser Aufzählung angesehener Bündner auch seinen gleichnamigen Vater erwähnt, den hochangesehenen Davoser Landammann und Erbauer des dortigen Rathauses Hans Ardüser, der am 16. August 1580 in seinem 59. Altersjahr plötzlich starb. Der war oftmals Abgeordneter hinab in die Schweiz und hinaus nach Innsbruck gewesen, wo Erzherzog Ferdinand von Österreich ihn mit einem Adelsprivileg samt Wappen ausgezeichnet hatte. Sechzehn Söhne und sieben Töchter hatte ihm seine Frau geboren; das jüngste seiner Kinder lag noch in der Wiege, als er starb. Der Schulmeister von Thusis war vermutlich sein Erstgeborener. Bestürzt vernahm er erst gegen Ende September die Kunde von seines hochverehrten Vaters Hinschied, vernahm sie unterweg in Flims, als er just heimwärts nach Davos zu wandern im Begriffe war, weil er dort mit den Seinen am Sankt Michaelstag, dem 29. September, die Kirchweih feiern wollte. Verstört kehrte er um und brachte es erst Wochen später über sich, den Gang nach Davos zu seiner verwitweten Mutter und seinen vielen, zum Teil noch ganz kleinen Geschwistern anzutreten. «Härziglich trurig unnd trostlos» wanderte er ab Chur durch das Schanfigg und über den Strelapass und die Schatzalp hinab in sein Elternhaus nach Davos, wo Weinen und unsägliches Herzeleid seiner warteten.

Hans Ardüser, der Sohn, starb kinderlos. Am 10. März 1603 verschied seine geliebte Frau Menga, welche mit ihm zwanzig Jahre lang sommers über herumgewandert war, unermüdlich über Stock und Stein, wenn er mit Pinseln und Farbtöpfen unterwegs war, um Häuserfassaden zu bemalen. In seinem grossen Kummer damals, erinnerte er sich auch all der Schicksale, welche mittlerweise einzelne seiner Geschwister dahingerafft hatten, seines Bruders Christen, Landschreibers zu Davos, «der sich aufschneiden liess und sterben musste», just im Jahr, da er sich mit einer reichen Frau verheiratet hatte, des kleinen siebenjährigen «Curdyn», welcher an einer welschen Bohne erstickte, seines in Ungarn umgekommenen oder in türkische Gefangenschaft geratenen Bruders David, von dem niemals wieder Kunde kam, Ulrichs, der auf dem Flüela erfror, Jöris, der im Rhein ertrank.

Immerhin, der Name Ardüser kommt in der Schweiz noch da und dort vor. Rosenroll aber gibt es hierzulande längst keine mehr. Im Jahre 1605 kam es unseren Schulmeister von ungefähr an, die Namen sämtlicher Schüler aufzuschreiben, welche er dannzumal in Thusis unterrichtet hatte, und siehe da, es war ein gezähltes halbes Dutzend Rosenroll-Kinder mit dabei, vier Buben und zwei Mädchen. Insgesamt fünfzig Schüler waren in jenem Jahr seine Zöglinge. Gleich zu Beginn nennt er die vornehmsten, nämlich Herrn Leutnants Peter Rosenroll drei Söhne «Casper, Petter und Barnaba», Hauptmann Silvesters Sohn Stoffel und sodann weitere einundzwanzig Knaben. Die folgenden ebenfalls fünfundzwanzig Namen der «Schuoltöchteren» führen zwei Cathrinen an, eine «Dryna Rosenroli, J. R. tochter» und eine «Dryna Rosenroli, P. R. (= Leutnant Peters) tochter». Und stolz vermerkt er, es seien all seine fünfzig Schulkinder zu Ostern in der Kirche von Thusis durch den edlen, hochgeachteten, wohlgelehrten Herrn Conradino Jeclyno von Hoch Realta geprüft worden und hätten in Anwesenheit ihrer Eltern und Verwandten im Katechismus und im Respondieren zur grossen Ehre und Freude aller Anwesenden glänzend bestanden. «Gott gäb inen guoz glück vnnd mir ouch».

Ohne diese Aufzeichnungen des hellwachen Thusner Schulmeisters wüsste man über die frühen Rosenroll auf Bündnerboden so gut wie nichts. Im Jahre 1593 durfte er des obgenannten Landeshauptmanns Silvester Haus mit einem Fresko schmücken. Sein Auftraggeber lebte, lt. Cloetta, 1572–1628 und war demnach erst ungefähr einundzwanzigjährig, als er dem kunstfer-

tigen Davoser den willkommenen Auftrag erteilte. Er war wohl von Hause aus sehr vermöglich, amtete zunächst als Vicari, dann 1604 bis 1606 als Landeshauptmann im Veltlin. Er war (in zweiter Ehe) – auch das wissen wir von Ardüser – verheiratet mit einer (Ursula) von Heuwen, welche ihm 1601, unten im Veltlin, in Brusio, das Söhnchen Christoph gebar, jenen 1605 von Ardüser mitaufgezählten kleinen Rosenroll «Stoffel», der in der Tat damals erst ungefähr vierjährig gewesen sein muss. Wir werden auf ihn zu sprechen kommen.

Ardüser hat auch noch Hauptmann Silvesters Grossvater gekannt, den greisen Lieutnant Anthoni, der erst 1602 im hohen Alter von 93 Jahren dahinging; von ihm vor allem mag ihm Kunde geworden sein von den Ahnen der vornehmen Rosenroll, die sich in fremden Kriegsdiensten so oft «ritterlich brauchen liessen». Und zweifellos kannte er auch Hauptmann Silvesters Eltern Peter und Christina Rosenroll-Castelberg; hatte er doch in seiner Schulstube nicht weniger als vier nachgeborene Geschwister Silvesters sitzen.

Und nun dieser «Stoffel», der denn also in einem von Ardüser bemalten, heute längst nicht mehr existierenden Hause zu Thusis aufwuchs. Er sollte zu einem höchst markanten Vertreter seines Geschlechtes heranwachsen. Er war mit dabei als sein Freund Jörg Jenatsch im Februar 1627 den Führer der spanisch-österreichischen Partei, Pompejus von Planta, im Schloss Rietberg ermordete, war auch eng befreundet mit dem kinderlosen Besitzer des Schlosses Baldenstein, dem Obersten Jacob Ruinelli und verheiratete sich mit dessen Schwester Perpetua. Am 6. März 1627 wurde dann dieser, sein anscheinend recht ungebärdiger Schwager in einem mutwillig vom Zaun gebrochenen Raufhandel zu Chur vor dem Untertor von seinem Freund Jörg Jenatsch unglückseligerweise erstochen, und Christoph Rosenroll wurde unversehens Besitzer des hübschen Schlosses über der Albula. Oben in dessen Turm, schreibt Nicolin Sererhard, hätten, aufgehäuft anscheinend schon seit undenklichen Zeiten, Abertausende von Steinen gelegen, mit welchen man den Hochsitz allenfalls zu verteidigen gedachte. So mag denn Stoffel Rosenroll mit seiner Perpetua abwechselnd dort und zu Thusis in seines Vaters Haus gewohnt haben. Er war reich und immer reicher geworden. In Thusis, beim Brunnen am grossen Platz, erbaute er sich das erste der im Ort noch heute bestehenden Rosenrollhäuser, «die Krone», ein Herrenhaus mit prächtigem Portal und säulenbestandener gewölbter Vorhalle, in der wohl sommers über stets Frachtgut eingelagert war. Thusis war zu jener Zeit ein hochbedeutsamer Warenumschlagplatz. Schon seit 1497 wurden daselbst zweimal im Jahr, im Mai und im Oktober, grosse Märkte abgehalten. Mit Ochsen, Rossen und Karren wurden durch wohlorganisierte Fuhrleute Güter aller Art her und hin durch die Via Mala, über den Splügen und den San Bernardino geführt, und kräftig waren die Rosenroll an dieser einträglichen Spedition beteiligt.

1635 zog Christoph Rosenroll mit zwei Dutzend von ihm selbst angeworbenen Musketieren im Gefolge des Herzogs Rohan ins Veltlin. 1637 wurde er Oberst, und nicht unwahrscheinlich dünkt uns in der Tat, dass er es war, der damals, wie Lehmann es andeutete, durch Ludwigs des Dreizehnten Gnaden nobilitiert wurde und sich fürder «von» nennen durfte. Irgendwann in diesen aktiven Jahren kaufte er sich auch jene grosse Weide oben am Piz Beverin, die noch heute «des Obersten Alp» geheissen wird. «Ist Tusis by den Grauwpündtnern ein fürnemer fläcken», meldet Ardüser schon im Jahre 1600, und für das Jahr 1614 zählt er auf, es hätten damals dort 88 Ehen bestanden; 20 Witfrauen und 8 Witwer, zu welchen auch er selbst gehöre, hätten ferner allda gelebt und 48 «schön iüngling, so eer und guot hand», auch 46 wohlbekleidete, geschickte junge mannbare Töchter, und 133 Kinder. Es hausten im Dorf 40 Handwerker und in nicht weniger als 40 Läden konnte man Waren aller Art erstehen; auch vernimmt man staunend, es hätten allda 20 Bäckereien und «12 würzhüser», will sagen zwölf Gasthöfe bestanden. So kann man sich leicht vorstellen, dass die Rosenrolls sich an diesem lebhaften Orte wohlbefanden. Das Schloss Baldenstein gehörte ihnen hundertelf Jahre lang und diente ihnen wohl vor allem als Sommersitz und als beliebter Aufenthaltsort ihrer Frauen und Kinder, wenn sie selbst in Geschäften abwe-

send waren oder auswärts Kriegsdienst leisteten. Der letzte Rosenroll, der Baldenstein besass, war ein Hauptmann Battista, ein sehr angesehener Mann, der zwei Jahre lang auch in Maienfeld als Landvogt geamtet hatte. Er starb 1738 im Alter von sechzig Jahren. Seine Frau Barbara Dorothea von Salis-Marschlins, die er als blutjunges Geschöpf geheiratet hatte, überlebte ihn fast ein halbes Jahrhundert. Nachdem sie ihren Mann verloren und Baldenstein in andere Hände übergegangen war, hauste sie zu Thusis im sog. Schlössli, wo sie erst 1784, im Alter von 93 Jahren, starb. Zehn Jahre später, 1794 erlosch mit dem Ableben des Ammann Felix von Rosenroll die berühmte Sippe in Thusis auf immer. «Ammann Felix», schreibt Cloetta, «ist der letzte männliche Spross der Familie Rosenroll im Totenrodel». Rosenroll sollen jedoch bis auf den heutigen Tag noch leben in Danzig, in Wien, in San Franzisco.

Das soeben erwähnte Rosenrollschlösschen «im Feld» mit dem schmucken Allianzwappen Rosenroll-Salis, in Stein gehauen an einer Aussenwand, erhielt zur Signalisierung seiner aristokratischen Besitzer einen Turm. Sein Erbauer war der Commissari und spätere Oberst Silvester von Rosenroll (1646–1691), der sich im Jahre 1670 vornehm verheiratete mit Barbara Cleophea von Salis-Soglio. Erst vierundzwanzigjährig war er, als er für sich und seine Frau aus dem stolzen Bergeller-Geschlecht dieses standesgemäss ansehnliche Herrenhaus mit seiner schönen Fassade und dem ausgeprägt barocken Volutengiebel erbauen liess, das noch heute der Thusner Stolz bildet.

Wir vermögen die verwandtschaftliche Verbindung zwischen dem Obersten Stoffel und dem Commissari, dem Erbauer des Schlösschens leider nicht zu durchschauen. Der Commissari war jedenfalls das einzige Kind eines Landeshauptmanns Peter von Rosenroll (1608–1648), der sich ehelich mit einer Claudia Pestalozzi verbunden hatte. Erleichtert stellen wir immerhin fest, dass dieser Commissari (1646–1721) der Vater wurde unseres im Titel angekündigten «hochadelichen» Herrn Rudolf von Rosenroll, auf den wir nun zu sprechen kommen. Der Commissari war 1696 in Chiavenna zu seiner hohen Beamtenstellung im Veltlin gelangt. Dort mag er damals seine Chleophea kennen gelernt und sie heimgeführt haben nach Thusis. Sie war ein Jahr jünger als er. Ihr erstes Kind, «unsern» Rudolf, gebar sie ihm zu Brusio, die nachfolgenden dann wohl im Schlössli in Thusis. Es waren ihrer vierzehn im ganzen; jedoch die meisten starben schon im zartsten Kindesalter oder wurden gar tot geboren. Einer ihrer Söhne war der Oberstleutnant Johann Antoni, der sich mit einer von Schorsch verheiratete. Ein einziges Kind, ein Töchterchen ging aus dieser Ehe hervor. Ein anderer war jener Battista, Teilhaber des Speditionshauses Camartin & Rosenroll, der 1738 als letzter Besitzer von Schloss Baldenstein kinderlos starb.

Doch nun dieser beiden ältester Bruder Rudolf. Lt. Cloetta war er von allen Rosenroll der einzige, der an den höheren Schulen der Schweiz, wie Chur, Zürich, Basel und Genf sich eingeschrieben hat. An der Schola Tigurina in Zürich erscheint er als Rodolphus Rosenrollius Thusciae Rh. Und dann jener intrigierende Nachsatz: «Im Jahre 1706 hat er dann ein Buch geschrieben, das von den „berühmtesten Bergen des Bündnerlandes“ handelt. E. Walder erwähnt es in einer Abhandlung „Geschichte des Splügenpasses“ im Jahrbuch „Die Alpen“ 1926 des SAC».

Nun «ein Buch» war es just nicht. Wir sind in der glücklichen Lage, nachzuweisen, dass es sich bei diesem Opus lediglich um eine nur wenige Seiten umfassende Studie handelt, welche entstanden war auf Anregung des berühmten Zürcher-Gelehrten Johann Jakob Scheuchzers und von diesem eingerückt wurde in den ersten Teil seiner «Natur Histori des Schweizerlandes».

Die Lebensdaten von Rudolf Rosenroll und Johann Jakob Scheuchzer stimmen weitgehend miteinander überein. Rudolf kam 1671 zur Welt und starb 1730, Scheuchzer lebte von 1672 bis 1733. In ihren Jünglingsjahren müssen sie sich in Zürich eng miteinander befreundet haben. Auch seine Bekanntschaft mit den Salis-Soglio scheint Scheuchzer seinem geliebten Studienfreund Rudolph von Rosenroll verdankt zu haben. In den Jahren 1702 bis 1711 hat Scheuchzer im Dienste seiner naturwissenschaftlichen Studien nicht we-

niger als neun anstrengende Bergwanderungen unternommen.

Auf der ersten seiner beiden Bündner-Studienreisen, 1703, kam Scheuchzer, den man nach seinem Tode rundweg als «den Plinius des Schweizerlandes» feierte, auch nach Thusis, erwähnt jedoch seinen Freund mit keinem Wort. Begreiflich, denn damals weilte Rudolf von Rosenroll, den Traditionen seiner Ahnen gemäss, in fremden Diensten in Holland. Der ausgezeichneten Schrift Martin Bundis «Bündnerkriegsdienste in Holland um 1700» (erschienen 1972 im Calven-Verlag), lässt sich entnehmen, dass ein Bündnerregiment für Holland, bestehend aus 1600 Mann, schon 1693 erstmals ausgehoben wurde. Es sollen damals, rekrutiert freilich vor allem in den reformierten Talschaften, «viel schön Soldaten aus dem gantzen Pündtnerland» nach Flandern gezogen sein. Vier Jahre später, 1697, liess dann auch Rudolf von Rosenroll sich anwerben. Im Sprecher-von Bernegg-Archiv in Maienfeld spürte Martin Bundi zwei von dessen Hand geschriebene Notizbüchelchen auf «Kurtze Beschreibung Meiner Gethanen Reisen» und «Verzeichnis der Orthen, in welchen ich auf der reiss in Hollandt gewesen bin, wie auch ander Länder». In derem ersten beschreibt der junge Rosenroll, wie er, vermutlich zu Pferd, am 29. März 1697 ab Thusis verreiste und über Chur, Vaduz, Lindau, Würzburg, Frankfurt und Düsseldorf endlich nach drei Wochen, am 18. April, in Maastricht eintraf. Auch im Jahre 1700 befand er sich im Bündnerregiment in den Niederlanden, wiederum zu Maastricht, das mittlerweile in die Hände der Franzosen gefallen war, kehrte jedoch anscheinend bald schon wieder heim, denn im Jahre 1701 finden wir ihn als Vicari im Veltlin. Jedoch dann brach der Spanische Erbfolgekrieg aus, und abermals liess sich Rudolf anwerben, diesmal mit dem Rang eines Unterleutnants. Dringlich hatte damals der soeben zum Brigadier ernannte Oberst Hercules von Capol (1642–1706), gebürtig aus Flims (wo sein Bruder Johann Gaudenz, der Landrichter, 1682 das markante Schlössli hatte erbauen lassen) sich die Aushebung «nur schöner Männer, weder kleiner noch alter» erbeten. Hercules von Capol, von Hause aus eigentlich Arzt, hatte sich ganz der militärischen Laufbahn zugewandt, zuerst in französischen, dann in spanischen Diensten. Erbittert und blutig ging es zu im Spanischen Erbfolgekrieg, in dessen Verlauf übrigens, schon im Juli 1704 sich die Engländer mit Hilfe von holländischen Kriegern Gibraltars bemächtigten, jenes strategisch einzigartig bedeutsamen Vorgebirges an der Südspitze der Pyrenäen-Halbinsel, das sie niemals wieder hergegeben haben bis auf den heutigen Tag.

Am 10. Januar 1702 ritt der Unterleutnant Rudolf von Rosenroll, einunddreissigjähriger Junggeselle, aus seiner Eltern Haus in Thusis weg und reiste, ab Chur gemeinsam «in gesellschaft des H. Fendrich Andris Gujan», abermals in die Niederlande. Es erwarteten sie böse Zeiten. Das Bataillon, dem Rosenroll zugeteilt war, wurde in verschiedenen Schlachten schwer mitgenommen und verlor an Gefallenen und Verletzten 160 Mann. Rudolf selbst erlitt Schüsse «durch den rechten Arm und durch den rucken», scheint sich aber gut wieder erholt zu haben. Brigadier Capol wurde 1706 tödlich verwundet.

Der Spanische Erbfolgekrieg endete erst im September 1714, nachdem Philipp V. (ein Enkel Ludwigs XIV.) mit Hilfe der Franzosen Barcelona erobert und sich damit endlich den spanischen Thron errungen hatte.

Eine Unzahl von Schweizern leisteten in jenen Jahren fremde Kriegsdienste allüberall. Im Jahre 1704 sollen es insgesamt ihrer 60 100 Mann gewesen sein. Allein in Holland standen 7 Regimenter mit 11 200 Leuten. Rudolf von Rosenroll berichtet, die Bündner und Holländer hätten schon 1702 1088 Tote und 2295 Verwundete zu beklagen gehabt.

Johann Jakob Scheuchzer, Rosenrolls Freund aus Zürcher Studentenzeiten, zog denn also zweimal als höchst aufmerksamer Gelehrter durch bünderisches Gelände. Rosenroll, mit welchem er zweifellos Briefe wechselte, muss ihm dringend ans Herz gelegt haben, auf seiner Reise vom Sommer 1703 zum mindesten die Verwandten seiner Mutter im Bergell zu besuchen. So stieg Scheuchzer denn in der Tat in der zweiten Julihälfte, nachdem er Chiavenna mit seinen berühmten Weinkellern und dann das untergegangene Plurs besichtigt hatte, hinauf nach Soglio,

erwähnt das Dorf «insonderheit berühmt wegen der vornehmen Familie von Salis, welche annoch sehr reich, und sowol wegen den Wissenschaften als dem Kriegswesen berühmt ist. – In dem prächtigen Pallast dieses Hochadelichen Hauses wurden wir überaus wol empfangen und zwey Tage auf das höflichste bewirthet».

Anders war die Situation im Jahre 1707. Da war Rudolf von Rosenroll schon lange wieder im Lande, und seine Kriegswunden waren längst verheilt. 1707 wurde er als erster Gesandter des Oberen Grauen Bundes hinab ins Unterland entsandt, wo es ihm und den Delegierten der andern beiden Bünde am 5. Mai endlich gelang, ein lange schon herbeigesehntes Bündnis mit der Stadt Zürich glücklich zu erneuern. Kein Zweifel, dass Rosenroll damals seinen Freund Scheuchzer aufsuchte und ihn womöglich zu einer zweiten Reise in seine engere Heimat aufmunterte. Der berühmte Gelehrte kam jedenfalls im Sommer dieses Jahres 1707 in der Tat ein zweites Mal ins Bündnerland. Er muss damals sehr erschöpft gewesen sein und gönnte sich vorerst neun Tage Kur in der Pfäferserschlucht, wobei er es freilich nicht lassen konnte, auch dort Tag für Tag seine Beobachtungen und Messungen anzustellen. Schwer entrang es sich seiner Brust: «Ich muss immer arbeiten, muss zu grossem Nachtheil meiner Hauss-Geschäften, meiner Arzney-Übung, und mit grossen Unkosten Reisen anstellen; ich muss die Berge besteigen, die Thäler durchwandern, die Kraft aller Elementen empfinden, Hitze, Frost, Hagel, Wind –. Allein dieses alles kann mich nicht abschrecken. Meine eigene Begierde, der Beyfall und die Aufmunterung von verschiedenen Königl. und andern Gesellschaften der Gelehrten sind mir ein Grund weiters fortzufahren». Gegen Ende Juli traf er, von Chur kommend, in Thusis ein. Er war in persönlichen Dingen äusserst zurückhaltend und gönnt uns über die Familie, von der wir so gerne manch interessante Einzelheit erfahren hätten, just bloss die folgende magere Auskunft: «Ein besondre Zierde dieses Städtgens ist das hochadeliche Geschlecht von Rosenroll, welcher das alte und feste Schloss Baldenstein an dem Zusammenfluss des Rheyns und der Albul gelegen, zugehört. Aus diesem Geschlecht muss ich insonderheit Hrn. Rudolfs von Rosenroll gedencken, welcher Vicarius des Veltleins ist und neulich Abgesandter des Grauen Bundes zur Erneuerung der Bündiss zwischen der Pündnerischen Republic und dem Stand Zürich war». Und dann der für uns enttäuschende Nachsatz: «Ich würde hier etwas zu seinem wohlverdienten Lob schreiben, wenn es die enge Freundschaft, in welcher ich gegen ihn verbunden bin, erlauben würde».

Scheuchzer war erschöpft und immerzu in Zeitnot. Es lag in seinem Plan, innerhalb seiner «Natur-Historie des Schweizerlandes» als deren ersten Band die «Beschreibung der Elementen / Grenzen und Bergen des Schweizerlands» zu publizieren. Er erschien 1716 in der Bodmerischen Truckerey in Zürich, «Aufgesezt von Joh. Jacob Scheuchzer Med. D. Math. Prof. der Kayserlich Leopoldinisch-Carolinischen und Königl. Englischen und Preussischen Gesellschafften Mitglied». In eben diesen Band hat er Rodolf von Rosenrolls vermeintliches «Buch», nämlich jene schon erwähnte «Vorstellung der berühmtesten Bergen des Pündtnerlands» mitaufgenommen, eine Aufzählung, mehr nicht als dreieinhalb Seiten umfassend. Martin Bundi in seiner schon erwähnten Abhandlung «Bündner Kriegsdienste in Holland um 1700» hat Kenntnis gehabt von diesen paar Seiten; ihm hat eine 1752 erschienene Ausgabe von Scheuchzers Natur-Historie des Schweizerlandes vorgelegen. Wir werden Rosenrolls knappe Ausführungen nachfolgend aus der Originalausgabe von 1716 zitieren.

Doch vorerst zurück nach Thusis. Es war damals, im Jahre 1707 «der gelehrte und subtile Johann Jacob Hermann, gebürtig von Basel, dissmaliger Prof. Math. zu Frankfurt an der Oder» sein Begleiter gewesen, sein «sonderlich werther Freund», der ihn dann in Plurs im Bergell verliess, um in Padua «die Professor-Stelle in der Mathematic» anzutreten. Zu Thusis aber waren die Herren wohl noch zu dritt und erwanderten gemeinsam den Heinzenberg und das wüste Gelände des gefürchteten Nollabaches. «Neben Tusis fliesst der Nolla hin, welcher unterhalb dem Städtchen in den Rheyn fliesst», vermerkt Scheuchzer in seinem Reisebericht. «Er theilt das Domleschger- und Schamser-Thal und hat seinen Ursprung ungefehr drey Stunden von hier

auf Cepina (= Tschappina), einem rauhen, jedoch von den Bergleuten bewohnten Ort, an dem Fuss des sehr hohen Berges Spitz-Beverin, von den Einwohnern auch Horn genennt. Von hier fliesst er durch das Thal, welches zu beyden Seiten mit einer weichen, leicht aufzulösenden und schwarzen Morast-Erde belegt ist, welche er immer mehr ausspület und dadurch neue Quellen entdecket, die mit dem Schnee- und Regenwasser den Bach also verstärcken, dass die zu Tusis, an dem Heintzenberg, und die übrige Einwohner des Domleschger-Thals grossen Schaden davon haben. Denn er unterhölt ihre Äcker, Wiesen und die Häuser selbst. Wenn nun diese sincken und auf dem Wasser fortgetrieben werden, so zerbrechen sie die Dämme, zerreissen die Brücken und verändern selbst den Lauff des Rheyns und der in denselben fliessenden Albel (= Albula), deren Bette von dem durch den Nolla hergeführten Morast und Steinen so gefüllt wird, dass sie den gewohnten Weg zu verlassen und einen andern durch die tiefliegende Wiesen zu nehmen gezwungen wird».

All diese Auskünfte mag Rudolf von Rosenroll seinen beiden Gefährten reichlich gespendet haben. Scheuchzer fährt dann fort:

«Den hohen Berg Spitz-Beverin habe ich selbst nicht bestiegen; aber nach meiner Abreise gieng oben bemeldter Herr von Rosenroll dahin, welcher mir folgende Beschreibung davon gemacht: Von Tusis kommt man in 6 Stunden hinauf. Man geht mehr gegen Abend als gegen Mittag immer in die Höhe, einmal mehr, das andre mal weniger. Insonderheit ist die Höhe, welche man in der lezten Stunde zu besteigen hat, sehr beschwerlich. Auf dieser Höhe siehet man, wegen beständig starckem Wind, nur wenig und sehr kleine Kräuter, und keinen einzigen Grassbusch, vielweniger Bäume. Die Schwierigkeit dieses Aufsteigens kommt nicht nur von der grossen Steilheit her, sondern vornemlich von einer weichen Morast-Erde (die dort Gufer genennt wird), welche zwischen den rauhen, ohne Ordnung liegenden Felssteinen liegt und worauf man keinen festen Fuss haben kan. Die senckelrechte Höhe dieses Berges über Tusis, welche bemeldter Herr von Rosenroll mit einem Barometer gemessen hat, ist nach Mariotte 3360, nach Cassini aber 3780 Schuhe, wenn man auch die nach und nach abnehmende Dichte der Luft nicht mit in die Rechnung nimmt. Die Aussicht von diesem Berg (welche sonst bemeldter Herr selten haben konte) ist sehr weitläufig und angenehm. Man sieht über die Reyhen der Bergen und Thäler hin. Unser Beobachter hat gegen Morgen und Mitternacht hin fünf Reyhen hintereinanderstehender Berge gesehen, davon die lezte zu dem Bezirck der Grafschaft Tyrol gehört, aus welchem allein leicht zu schliessen ist, wie sehr dieser Berg über die andere erhöhet ist».

In der erwähnten «Vorstellung der berühmtesten Berge des Bündnerlandes» hat Rosenroll den Beverin dann mit etwas anderen Worten nochmals beschrieben.

Scheuchzer wanderte mit seinem Basler Freund hernach durch die Via mala. In Andeer ward zu Mittag gegessen und am 28. Juli gelangten die beiden dann durch sehr schlechte Wege nach Splügen. Andern Tags erkundeten sie das Hinterrheintal, wo die Bergamasker Schafhirten grossen Eindruck auf sie machten. Scheuchzer beschreibt ihn mit folgenden Worten:

«Von dem Dorff zum Hintern-Rheyn rechnet man drey Stunden bis zu dem Ursprung des Rheyns. Der erste halb Theil von dieser Weite ist eben, angenehm und geht durch fette Alpen, der andre halbe Theil aber ist rauh und bergicht. Wir bestiegen die Hügel der rechten Seite auf die Alpen zum Port genennt, welche den Bergamasker Schafen zur Weyde dienen. Die Jtalienische Schaf-Hirten, welche alle Jahr etliche tausend Schafe hieher treiben (woran sie den Pündtnern grosse Mieth-Zinse bezahlen), führen hier ein sehr einfältiges und elendes Leben. Ihre Speise ist ein Brey von Wasser und Reiss-Mehl, das Fleisch von den entweder todtgefallenen oder durch Kranckheit gestorbenen Schafen. Das beste, das man in diesem einsamen Winckel haben kan, ist der Schaf-Ziger, von welchem wir auch was gekostet und gefunden haben, dass er weit zärter und schmackhafter ist als der Kühe- und Geiss-Käs. Die Käse werden in Jtalien verführt. Die Wohnungen dieser Hirten sind sechs-schühige Hüttem, welche an einen Felsen von unordentlich aufeinander gelegten Steinen aufgebauet und mit Schiefer-Steinen oder Ziegeln etwas bedeckt

sind. Das Bett ist von weichem Heu mit einer dünnen Decke; im übrigen ist alles garstig und abscheulich genug, wie es die Beschaffenheit des Orts mitbringt. Der Alp gegenüber, in welcher wir von einem Jtalienischen Hirten gantz freundlich sind bewirthet worden, ist das Paradiess, eine andre Alp, welche unten an Eiss-Hügeln liegt. Der Anlass zu dieser Benennung ist gewiss weder von der Annehmlichkeit noch Fruchtbarkeit, noch von einer andern Ähnlichkeit mit dem alten Paradiess hergekommen, so dass ich den Verdacht habe, sie möchte aus Schertz so genennt worden seyn.»

Am 30. Juli stiegen die Beiden dann über den St. Bernhardsberg, assen Mittag in San Bernardino und trafen am Abend im Misox ein.

Die Fruchtbarkeit der Alpen scheint Scheuchzer sehr beschäftigt zu haben. Sei doch der obere Teil der Berge rauh, wild und unfruchtbar; da sehe alles felsig, bloss, unfruchtbar und traurig aus. «Und doch kommet von diesem ewigen Berg-Schnee her die gröste Fruchtbarkeit: daher werden ernehret die kostlichsten Pflanzen – daher komt es / das in denen Alpen oder Bergweyden ernehret wird eine ungläubliche Anzahl Viehs / von welchem viel 1000 Menschen ihre Nahrung haben müssen». Es liess ihm keine Ruhe. Von seinem Thusnerfreund erbat er sich Auskunft, worauf ihm «der Edle Hr. Rodolph von Rosenroll» bereitwillig mitteilte, die Nutzbarkeit der Alpen im Bündnerland sei so gross, dass man sie gut und gern als desselben Goldgruben bezeichnen könnte, da sie an manchen Orten sowohl den Herren als den Bauern zu ihrem grössten Einkommen verhülfen. Nicht nur hole man sich die meisten Lebensmittel zum eigenen Unterhalt von ihnen, sondern es seien auch Vieh und Molken «die rechte und bald einzige Röhren / wordurch uns das Gelt von den Frömden zufliesset. Was ziehet man nicht von den Welschen Schäfferen wegen der Alpen!» Es werde eine Alp gegen 60, 70, 80 bis 100 Philipp jährlich verpachtet und das komme der Gemeinde Worms (= Bormio) und manchen Edelleuten des Landes höchst nützlich zustatten. Es gebe in der Tat bald keinen Winkel mehr ihres im übrigen doch «mehrenteils dem ansehen nach rauch und fruchtlosen Landes / so nicht Nutzen gezogen werde».

Und wiederum auch auf dieser Reise war Scheuchzer Gast in Soglio und hielt sich da volle vier Tage bei den Salis auf, welche alle dem spröden Zürcher-Gelehrten so beeindruckende Zuvorkommenheit erwiesen, dass ihm spürbar warm ums Herz wurde und er sich gar nicht genugtun konnte, in seinem Journal all die hochwohlgeborenen Honoratioren zu erwähnen, welche sich damals um ihn bemühten. «Wir hatten da insonderheit einen vergnügten Aufenthalt wegen dem gelehrten Umgange mit dem Hoch-Edelgebohrnen Herrn Friedrich Anton von Salis, Hauptmann Sr. königl. Maj. von Franckreich und Directorn des Gottshaus-Bundes, einem sehr gelehrten und klugen Herrn; mit seinem Herrn Bruder, dem Hoch-Edelgebohrnen Herrn Rudolf v. Salis, gewesenem Gubernator des Veltleins; dessgleichen mit der Hoch-Edelgebohrnen Frau Hortensia v. Salis und Gugelberg, deren rare Gelehrtheit in der Gottesgelehrtheit und Naturlehre der gelehrten Welt schon bekannt ist, und deren Erfahrung in der Arzney-Wissenschaft schon manchen Krancken in dieser Gegend, da sonst keine Ärzte sind, aufgerichtet hat; endlich mit der Hoch-Edelgebohrnen Frau Margaretha v. Salis, der Schweser der bemeldter zwey Herren –». – Der geistvollen Hortensia (sie lebte von 1659–1715) leibhaftig zu begegnen, mag Scheuchzer mit besonderer Genugtuung erfüllt haben; über diese bemerkenswerte Frau wurde noch in unserem Jahrhundert, 1920, eine Dissertation geschrieben von einem gewissen (einer gewissen?) L. Frey.

An Leib und Seele gestärkt mag sich Scheuchzer dann, am 6. August des Jahres 1707, auf den Heimweg gemacht haben. Er erwanderte das Bergell, erklomm den Albula, untersuchte das Heilwasser von Alvaneu und traf am 9. August in Chur ein, wo abermals ein Salis, der Oberst Hercules, der Gönner des Nicolin Sererhard, Besitzer in den Jahren 1660–1712 des Schlosses und der Herrschaft Elgg, seit 1670 Bürger der Stadt Zürich, ihn ehrenvoll empfing und ihm «viele Freundlichkeit» erwies. Er verbrachte die nächste Nacht in Walenstadt, dann eine noch in

Rapperswil und traf endlich per Schiff am 12. August glücklich wieder in Zürich ein.

Zeit, dass wir uns nun wieder Rudolf von Rosenroll zuwenden und seinem angeblichen «Buch». Unseres Erachtens besteht dieses Buch, wir wiederholen es, ganz einfach in den paar wenigen Seiten, welche er für seinen Studienfreund Scheuchzer zusammenstellte.

Scheuchzers «Natur-Histori des Schweizerlands» war ursprünglich auf fünf Bände verteilt geplant, von denen jedoch derjenige über die Gewächse und der als Abschlussband gedachte Band «Von denen Thieren des Schweizerlandes» nie erschienen.

Rosenrolls Text hat Scheuchzer denn also im Ersten Theil seiner Naturhistorie untergebracht. Er hat für diesen Band übrigens auch andere Gelehrte bemüht. An erster Stelle liess er Conrad Gesners Beschreibung von seiner Pilatusbesteigung des Jahres 1555 einrücken, in der lateinischen Originalsprache, deren Entzifferung uns persönlich leider nur bedingt gelingen will. Sodann bot er den lateinischen Hexametern des bernischen Professors Johannis Rhellicanus (des Müller von Rellikon) Raum, der in Versen seine Besteigung des Stockhorns, jenes imponierenden Felszahns südwestlich von Thun, vom Jahre 1536 beschrieb. Dr. med. Theodor Zwicki von Mollis überliess Scheuchzer seine im Jahre 1700 verfasste «Vorstellung der Glarnerischen Gebirgen», Clemente Capucino von Appenzell seine Aufzeichnungen der Appenzellischen Berge; erstaunlich, was der treuherzig gemütvolle Pater berichtet; im Alpsteingebirge, oberhalb des sagenhaft fischreichen Schwendibachs, habe der Erzengel Michael seine «Wundergruft (insgemein die wilde Kirche genant)», auch lässt er sich ehrfürchtig aus über die zahlreichen Wildmännlein, welche früher, «ehe man die Gämsjagt / von welchen sie sich erhalten», in den Felslöchern oberhalb der Ebenalp gehaust und sich den Menschen unendlich hilfreich bezeigt hätten. Auch eine «Beschreibung der Toggenburgischen Gebirgen» aus der Feder eines Dr. Joh. Heinrich Scherers V.D.M. zu Kirchberg und Lüttyspitz, verfasst 1703, fügte Scheuchzer seinem Opus ein, an zweitletzer Stelle sodann Rosenrolls Exkurs und endlich, unmittelbar vor dem Register, auf zwei Druckseiten eine «Beschreibung der Rheinwalder-Splüger- und Suffer-Gebirgen. Von Hrn. Johanne Leonardi V.D.M. 1700».

Rosenrolls Ausführungen geben wir anschliessend authentisch wieder, im originalen Wortlaut und seiner eigenen Orthographie; nur in der Satzzeichengebung haben wir uns etwelche Freiheit erlaubt.

Vorstellung
Der
Berühmtesten Bergen
des Pündtner-Lands
nach Ordnung der Pündten
Gemachet von dem Edlen
Herren Rodolff von Rosenroll
1706.

In dem Oberen Pundt sind: Der Berg Crispalta (ohnweit des Gothardsberg) worauss ein Theil des vorderen Rheins entspringt.

St. Barnabasberg/ der des Vogels ein Stuck ist/ worüber man von Disentis in das Palenserthal gehet/ gibt die andere Quell des vorderen Rheins/ von den Einwohneren o del Rhin caput Rhei genant.

Der Gungelserberg/ worüber ein Strass auf Pfäfers/ und in die Graffschaft Sargans von Damins führet/ ist ein breit/ und theils Orthen sehr hoches Gebirg, deme auch die heissesten Sonnen-Straalen die weiss Schneefarb beständig lassen müssen. Der Berg Calanda/ ob Fredisberg und Haldenstein gelegen/ erhebt sich bald über alle andere/ so dass von diesen und einichen anderen wol gesagt und gesungen werden kan:

Mit seinem Spitz er sich so hoch in d'Luft erschwingt/

Alss tieff in den Abgrund mit seinem Fuss er tringt.

Der so genante Spitz Beverin in der Landschaft Schams ist von solcher Höhe/ dass darvon in die unten gelegenen Thäler nicht allein ein höchst angenehmes aussehen, sondern auch etliche Reygen rings herum hinter einander stehender Berg übersehen werden können. Ehe diesen Berg aufgebe/ muss ich beyfügen/ wie dass an

dessen mittägigen Seiten ein sehr schöne/ unserm Hauss zuständige weydreiche Alp/ deren theils Orth mit kleinen nur etwan/ 1½ Werkschuh hoch/ so viel oder etwas mehr breiten/ bald an einander stossende Hügelein verwunderlich besetzet/ worauf ein sehr kräftige/ milchreiche Weyd/ Mutterün von den Alpleuthen genant. Mittnächtiger Seits bey dessen Fuss entspringt dass so genante Wässerlein Nolla, quasi nulla, weil es wegen seiner kleine nichts geachtet wird; verliehrt sich unter dem Marktflecken Thusis/deme es unterschiedliche mahlen grosse Schaden zufügt/ dem Namen nach in den Rhein/ behaltet aber seine schadhafte Eigenschaften mit wegschwemmen und untergraben etlich 100 Schritt lang/ wie auch die Farb/ so bald allezeit schwarz/ sonderlich bey Regenwetter und Frühlingszeit/ wann der Schnee schmilzt/ da es auch sehr dick und trüb/ dass man die Händ darmit nicht wäschen könte/ welches von den schwarzfaulen Felsen/ da es durchfliesst/ so immer hinunter sinken/ wahrscheinlich herkomt. Es ist diss Wassser den Fischen so sehr zu wieder/ das deren weit mehr vor als nach vermischung dessen in dem Rhein selbsten gefunden werden.

Der Splügner oder Urslerberg, worüber der gröste Pass Jtalien zugehet/ darauf sich ein gross Wirthshauss zu komlichkeit der Reisenden/ ein schöne Wiesen/ die wegen lang bleibenden Schnees erst im Augst- und Herbstmonat gemehet werden/ befindtlich; von diesem Hauss/ so von Splügen/ welches bey dem Fuss des Bergs ligt 2 Stund entfehrnet/ komt man durch ein Sommerszeit ganz liebliche Ebene zu einem alten Thurn und weiters durch weydreiche Alpen eben wegs in 1½ Stund/ allwo man gen nidsich zu steigen anfangt/ da von der an vielen Orthen in Felsen geschnittener Landstrass das hinunter sehen/ absonderlich den ungewohnten/ in die ungeheure Abgründ ein entsetzendes grausen beybringt/ welches durch das Gethöss der ungemein hoch herabfallenden Wasserfäll nicht wenig vermehret wird/ bis zu anfang des nächstgelegenen Thals Campdolcino, wo es nach ¼stündiger Ebene biss auf Cleven immer Berg abgehet/ zusammen in die 5 Stund lang/ woraus dieses Bergs höhe abzunemmen/ so noch nicht alles/ dann von der Höhe an/ wo gesagte Matten nach zuruckgelegter 1½stündigen Ebene das nidsich steigen anhebt/ gegen der so genanten Alp Emmat zu/ darinnen ein schön lauter forellenreicher mit Felsen umgebener See anzutreffen/ wo man noch in die 2 Stund bis auf die höchsten Bergspitzen immer zu steigen hat: so in allem von Cleven an 7 Stund obsich gehenden Wegs ausmachet.

Der Vogelberg/ da der hinter Rhein in einem unzergänglichen Eisthal sein Ursprung hat/ ein Theil dessen ist der Berg St. Bernhardin/ darüber man aus dem Rheinwald in das Misaxerthal gehet.

Furcula, wo man von dem Misaxerthal hinüber in die Graffschaft Cleven komt.

St. Jöriberg wird passirt vom Misaxerthal auf Gravedonna an dem Comer-See.

Der Gottshaus Pundt hat:

Den Albulenberg/ der den Reisenden von Bergün in das Engadin führet; in ¼ Stund von Bergün hat/ das verdriesslich auf- und absteigen eines Bergleins zu vermeiden/ die arbeitsame Hand vor wenig Jahren in der obersten Höhe eines glatten Felsen/ da man zu vor keinen Fuss setzen konte/ ein in 200 Klafter langen Reit- und mit Ross und Waagen fahrbahren Weg durchgehauen.

Ob Tiefenkasten ligt auch ein sehr hoch Gebirg/ welches sein Winterkleid unverwechselt behaltet.

Der Setmerberg/ darüber man von Stalla in das Pergell reisst.

Der Julier/ der von Stalla in das Engadein hinüber leitet/ worauf die so beschreite Säule gestanden/ da einerseits die Wort huc usque, nun ultra, anderseits dies/ Omitte Rhetos indomitos zu lesen sollen gewesen sein.

Der Berg Bernina, da man aus dem Engadein auf Puschlaff hinüber komt.

Da man von gleichem Thal auf Wormbs gehet/ heisst der Berg Casanna.

Der Berg Valdera, der einen gemächlichen Weg von Zernez in das Münstherthal gibet.

In dem Zehen Grichten-Pundt finden sich:

Der Berg Scaletta, da man ob Davos in das ober Engadein hinüber geht.

Der Berg Flüela/ da man ob Davos in das unter Engadein komt.

Der Berg Rhaeticon oder Selvreta, zu end des Prettigeus/ woraus dieses Thals berühmte Wasser/ die Landquart/ entspringt.

Strela/ worüber man aus Schanfik auf Davos gehet; dass die Statt Chur vorbeyfliessende Wasser/ die Plessur hat da ihre Quelle.

Die Unterthanen Land zeigen:

Den Berg Umbrail oder das Wormbser-Joch/ ein höchst wichtiger Pass in das Österreichisch über/ darauf die das Veltlein durchfliessende Ada quillet.

Monte del Oro oder Goldberg/ darüber ein Strass von Sonders, dem Hauptflecken Veltleins, durch das Malankerthal in das Engadein gehet.

Ab diesen mehrentheils sehr rauhen/ Sinn/ Aug und Füss ermüdenden Gebirgen/ will ich, mich zu erholen, etwas hinunter lassen/ auf einen der schönsten/ wie wol nicht höchsten/ und übrige/ wie das Gold andere Metallen an Lust und Nutz übertreffende Berg.

Er wird Heinzenberg genant/ von einem da befindtlichen alten Schloss gleichen Namens/ fangt an linker Seiten des Rheins/ ob Thusis und Katzis in dem fruchtbahren Thal Domleschg und steigt in die 2 Stund obsich/ die Länge ist auch von ohngefehr 2 Stunden. Dessen Mitte bald in einem geraden Strich ist mit sechs Dörfferen, je eines ¼ Stund von dem anderen/ ohn etliche bewohnte Höf/ so tieffer ligen/ besetzet und der ganze Berg von der Natur mit einem Gesicht erquickenden/ von mehrenteils Wasen und wenigem Wald grünglänzendem Schmuk treffentlich bekleidet/ auch mit durchgehender fruchtbarkeit an Bau- und Grasfelderen, Heubergen und weydreichen Alpen vom Fuss bis zu der Scheitel ohnunterbrochen begabet/ zum höchsten Nutzen der Einwohneren/ die gemeinlich so wol stehen/ das bald kein Bettler anzutreffen und einiche/ zwahr deren wenig/ obwol da keine Edelleuthe 15 000 bis 20 000 Thaler besitzen. Es solle der Herzog von Rohan gewesster Französischer General in dem Veltlein, allezeit im durchreisen ein wenig still gehalten und diesen Berg höchst vergnügt betrachtet haben/ mit vermelden/ er keinen jemahls ins Gesicht bekommen, der diesem an lieblicher schönheit zu vergleichen were.

Es gehört dieser Berg zu dem Oberen Pundt.

Mit diesem Lob auf seine engste Heimat schliesst Rudolf von Rosenrolls Bericht. Schön, dass er die den Seinen gehörenden Oberstenalp am Fuss des Beverin nochmals erwähnt, schön auch, aus erster Hand zu erfahren, dass Rohan tatsächlich aus ganzer Seele den Heinzenberg gepriesen hat.

Von Rudolf von Rosenrolls späteren Lebensjahren scheint man nur wenig zu wissen. Der erwähnten Arbeit des G.G. Cloetta lässt sich entnehmen, dass er sich erst mit 56 Jahren verheiratete mit einer 24 Jahre jüngeren Frau, einer Ursula von Salis-Maienfeld. Die Hochzeit fand am 15. Februar 1727 statt. Sie gebar ihm im Jahre seines Todes, 1730, ein einziges Kind, die Tochter Barbara Nicola. Ob Rudolf die Geburt seines Kindes noch miterlebt hat, wir wissen es nicht. Als der «hochadeliche» Rudolf von Rosenroll 1730 starb war es der bekannte Bündner Geistliche Daniel Willi (1686–1755), der ihn mit ehrenden Worten zugrabe geleitete. «Ein sehr berühmter Herr», vermerkte er hernach im Thusner Sterberegister.

Von den Salis scheinen die Rosenroll gar nicht mehr losgekommen zu sein. Besagte Barbara Nicola vermählte sich vornehm mit dem nachmaligen Minister Ulysses von Salis, dessen Bildnis, 1794 von Felix Maria Diogg gemalt, im Rätischen Museum zu Chur hängt. Damals war er, dem in den Jahren 1771–77 das Philantropin in seiner Väter Schloss zu Marschlins gehört hatte, schon Witwer. Barbara Nicola starb 1793. Sie muss Söhne gehabt haben, welche, nachdem die Erziehungsanstalt in ihrem väterlichen Hause so jämmerlich zugrunde gegangen war, an der Militärakademie zu Dijon studierten. So viel konnten wir Martin Schmids Buch «Marschlins, eine Schule der Nationen» vom Jahre 1951 entnehmen. Der Minister starb gramgebeugt im Oktober 1800 in Wien. – Was aus seinen Söhnen, den Enkeln des «sehr berühmten Herrn» Rodolf von Rosenroll geworden ist, auch darüber wissen wir

nichts zu sagen. Cloetta scheint von ihrer Existenz überhaupt keine Kenntnis gehabt zu haben. Er meldet nichts von der ehelichen Verbindung, welche Rudolfs einzige Tochter einging und sagt irreführend, einzig, sie habe wiederum «auch nur eine einzige Tochter, Ursula 1753–1820» gehabt, welche einen Rudolf v. Salis-Soglio heiratete. Von dieser angeblichen Tochter Ursula berichtet hinwiederum Martin Schmid kein Wort. Die Sache bleibt für uns undurchschaubar. Die Rosenroll jedenfalls hatten mit Scheuchzers Freund, dem «hochadelichen Herrn Rudolf», den Zenith ihres Ansehens im Bündnerland überschritten und verschwanden bald schon gänzlich aus dem Lande.

Möchten Sie Ihr Heim gediegen ausstatten?

Unsere in rein **handwerklicher Arbeit** hergestellten Artikel eignen sich vorzüglich dazu.

- Tisch- und Couchdecken (Wolle)
- Tischdecken und Servietten (Leinen und Halbleinen)
- Stuhl- und Eckbankkissen
- Vorhänge – Teppiche
- Kissen – Möbelläufer usw.

Alles auch in **Extra-Grössen**

Wir stellen nicht mehr an der HIGA aus. Deshalb sind wir froh, wenn wir Ihnen bei Bedarf unseren Prospekt oder eine unverbindliche Auswahl zustellen dürfen.

EMMENTHALER HANDWEBEREI 3532 Zäziwil, Tel. 031/91 04 08